

## MFK-Seminar mit Karl Tomm, M.D. University of Calgary, Canada „Ko-Konstruktion von Verantwortung“

Helfried T. Albrecht

*Im folgenden möchte ich über das Seminar von Karl Tomm, das dieser auf Einladung des MFK vom 30. - 31.10. 1998 in München hielt, berichten. Das Thema des Seminars lautete: „Ko-Konstruktion von Verantwortung“. Das Seminar war sehr dicht und Karl berührte viele unterschiedliche, aber doch zusammenhängende Themenbereiche. Aus Platzgründen beschränke ich mich nur auf einen Teil seiner Präsentation und zwar den, der am engsten mit dem Thema „Verantwortung“ zu tun hatte. Mir geht es in dieser Zusammenfassung nur darum, Inhalte wiederzugeben und nicht um Stimmungsbilder oder eine kritische Würdigung des Dargestellten. Aus diesem Grund beruht alles Nachfolgende auf einer Zusammenfassung von Karls Aussagen, auch wenn dies wegen der besseren Lesbarkeit nicht durch indirekte Rede deutlich gemacht wird.*

**Mentale Phänomene** sind in erster Hinsicht soziale und nicht intrapsychische Phänomene. Mentale Phänomene haben mit Bedeutung(en) zu tun. Bedeutungen werden sozial konstruiert und durch Sprache und Konversation vermittelt. Sprache entsteht zwischen den Menschen und nicht in uns. Ohne den Anderen wären wir ohne Sprache, es gäbe nichts zu sprechen.

Den obigen Ansatz weitergedacht ergibt sich: Lösungen für mentale Probleme sind Lösungen für soziale Probleme bzw. Lösungen, die soziale Aspekte einbeziehen. Da wir wollen, daß Lösungen verantwortlich gefunden werden, müssen wir uns mit dem Thema „Verantwortung“ auseinandersetzen. Was ist Verantwortung, wie kann sie gefördert werden?

**Verantwortung** ist ein soziales Phänomen und wird sozial erschaffen. Sie ist nichts, was in uns drinnen ist, sondern etwas, das zwischen uns zur Existenz kommt. Also:

Der Begriff „Verantwortung“ ist ein Konzept, das eine mögliche Qualität sozialer Interaktionen beschreibt. Verantwortlichkeit ist keine individuelle Angelegenheit, sondern eine soziale; eine, die zwischen Menschen geschieht.

### Definition von Verantwortung

(Was verstehe ich unter Verantwortung?)

- 1) Verantwortlich zu sein heißt, wahrzunehmen, ob man die Konsequenzen des eigenen Verhaltens mag oder nicht. („Being aware of whether one likes or dislikes the consequences of one's behavior“).
- 2) Konsistent und konsequent nach dieser Wahrnehmung leben („Living consistently according to this awareness“).

**Wahrnehmung** ist damit ein zentraler Aspekt der Definition von Verantwortung.

- 1) Wahrnehmung der Konsequenzen des eigenen Handelns.
- 2) Wahrnehmung des Gefallens oder Nicht-Gefallens der Konsequenzen des eigenen Handelns.

Wie wichtig der Wahrnehmungsaspekt ist, eröffnet sich, wenn man bedenkt, daß es in gestörten sozialen (z.B. Familien-) Beziehungen häufig zu Anklagen zwischen den Beteiligten kommt, die es schwer machen, daß Verantwortungsgefühl entsteht. Denn im Falle von Anklagen ist häufig die erste Reaktion eines Angeklagten eine Verteidigung und der Versuch des Selbstschutzes. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des „Angeklagten“ (Beschuldigten) von der Wahrnehmung der (möglicherweise

tatsächlich negativen) Konsequenzen seines Handelns abgelenkt und auf Verteidigung, die vorwiegend der Rettung des Selbstwertgefühls dienen soll, gelenkt.

Allgemein formuliert: Jemand macht einen Fehler und wird daraufhin angegriffen. Diese Person wird sich wahrscheinlich verteidigen (zur Wiederherstellung eines positiven Selbstwertgefühls) und sich nicht mit den Konsequenzen des ursprünglichen Verhaltens beschäftigen. Die Aufmerksamkeit wird auf die Aggression des Anderen und den eigenen Ärger darüber gerichtet.

Damit ergibt sich, daß „Blaming“ (Anklagen) ein falscher Weg ist, Verantwortung zu lehren. Das Kind/der Andere muß sich gegen mögliche zukünftige Angriffe schützen und leistet dadurch weniger Aufwand für die Wahrnehmung der Konsequenzen des eigenen Verhaltens.

### **Wie kann der Prozeß des Entstehens von Verantwortung konzeptualisiert werden?**

1. Schritt bei der Verantwortungs-entstehung: Verbindung herstellen zwischen den eigenen Handlungen und den Konsequenzen des eigenen Handelns. Dabei gibt es die Schwierigkeit (und Ausweichmöglichkeit), daß man sich auf die **Intentionen** und nicht auf die Konsequenzen des Handelns konzentrieren kann („Das habe ich doch gar nicht gewollt!“). Es ist aber so, daß die realen Konsequenzen des Verhaltens die (besten) Intentionen zunichte machen können.

2. Schritt bei der Verantwortungs-entstehung: Bewerten, ob man die Konsequenzen des eigenen Verhaltens mag oder nicht mag. Frage: Ist das bei meinen Handlungen herausgekommen, was ich erreichen wollte?

3. Schritt bei der Verantwortungs-entstehung: Kontinuierliches Streben, kompatibel mit den eigenen Wahrneh-

mungen zu leben und gegebenenfalls das Verhalten zu ändern, wenn die erwünschten Konsequenzen nicht eingetreten sind.

### **Ko-Konstruieren von Verantwortung:**

Wie kann man jemand bei der Entwicklung von Verantwortung helfen?

### **1) Suche nach positiven Intentionen im Verhalten des Anderen:**

Vermeiden von gegenseitigen Anklagen. Die Annahme von positiven Intentionen kann auf den ersten Blick leicht nicht valide oder nicht zutreffend sein. Dann ist es wichtig, nach den Intentionen hinter den Intentionen/Absichten schauen, um zu möglichen positiven Intentionen vorzustoßen. Manchmal ist es die Absicht des geäußerten Verhaltens, einer anderen Person zu schaden/ jemanden anzugreifen, aber die Absicht hinter dieser Absicht ist häufig eine positive: nämlich der Schutz des eigenen Selbst. Wird das „böse“ Verhalten eines anderen in diesem Sinne verstanden als ein - wenn auch ungenügender und schädigender - Versuch der anderen Person, sich selbst zu retten oder sich selbst zu schützen, dann kann die Reaktion auf dieses Verhalten leichter eine andere sein, als wenn es als gezielter Angriff auf die eigene Person interpretiert wird. Daher kann die Suche nach den positiven Intentionen hinter den (bösen) Handlungen sehr sinnvoll sein. Durch diese Erkenntnis wird erstens Verständnis für den anderen Menschen kreiert und es kann eine Distanzierung von der eigenen (möglichen) Verletzung entstehen.

Beispielfragen:

- „Sie müssen irgendwelche guten Gründe gehabt haben, um diese Verhaltensweise zu realisieren“ (Annahme positiver Intentionen)?
- „Auf welches Ergebnis haben Sie in dieser Situation denn gehofft?“
- „Was waren ihre grundlegenden Wünsche, was haben Sie in dieser Situation eigentlich gewollt?“ (Klärung der intendierten Konsequenzen).

## 2) Einführung einer Trennung zwischen intendierten Konsequenzen und tatsächlichen Konsequenzen.

Unterstützung bei der Entwicklung eines Bewußtsein für den Unterschied zwischen intendierten und tatsächlichen Konsequenzen.

Beispielfragen:

- „Können Sie sich vorstellen, daß es einen Unterschied gibt zwischen dem, was sie intendiert haben und dem, was tatsächlich die Konsequenzen ihres Verhaltens sind?“ (Orientierung auf die Wahrnehmung des Unterschieds zwischen Intention und Effekt)
- „Was hören Sie die andere Person sagen über die Konsequenzen, die Ihr Verhalten in dieser bestimmten Situation tatsächlich auf sie gehabt hat?“ (Förderung der Wahrnehmung und der Anerkenntnis der tatsächlichen Konsequenzen)
- „Würden Sie zustimmen, daß die tatsächlichen Konsequenzen definitiv nicht das sind, was Sie eigentlich im Sinn hatten?“ (Verdeutlichung des Widerspruchs)

## 3) Schaffung eines Bewußtseins für die Gefühle der anderen Person über die tatsächlichen Konsequenzen des eigenen Verhaltens.

Annahme: Wenn eine handelnde Person die von der anderen Person erlebten tatsächlichen Konsequenzen mag, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, daß sie diese tatsächlichen Konsequenzen intentional/mit Absicht hervorruft. Wenn der handelnden Person gefühlsmäßig klar wird, daß sie diese Konsequenzen nicht mag, dann sollte die Wahrscheinlichkeit dieses Verhaltens abnehmen und die Suche nach den gewünschten (anderen) Konsequenzen stimuliert werden.

Beispielfragen:

- „Welches Gefühl haben Sie, wenn Ihnen bewußt wird, daß Sie Konsequenzen

hervorgerufen haben, die Sie nicht intendiert haben?“ (Förderung der Reflexion über das eigene Unbehagen)

- „Ist es vernünftig, sich auch dann gut zu fühlen bezüglich der eigenen Intentionen, wenn man sich wegen der Auswirkungen schlecht fühlt?“ (Raum öffnen für die Wahrung des eigenen Geistes/des Selbstwerts)
- „Inwiefern könnte das Sich-schlecht-fühlen über die tatsächlichen Konsequenzen für Sie nützlich und weiterbringend sein?“

Wenn der Unterschied zwischen guten Absichten und schlechtem Ausgang klar geworden ist, kann eine „Entschuldigung“ erfolgen. Dabei ist zu beachten, daß man sich nicht für gute Absichten entschuldigen kann, sondern nur für schlechte Konsequenzen.

## 4) Einladen von Reflexionen über alternative Verhaltensweisen, mit denen die gewünschten Konsequenzen hervorgerufen werden können.

Beispielfragen:

- „Wenn Sie vorhergesehen hätten, welche tatsächlichen Konsequenzen Ihr Verhalten haben würde, hätten Sie sich dann anders verhalten?“
- „Welche anderen Verhaltensweisen hätten mit größerer Wahrscheinlichkeit die gewünschten Konsequenzen gehabt?“ (Zukünftige Handlungen neu orientieren)
- „Falls Ihnen keine anderen Verhaltensweisen einfallen, wer wäre dann eine nützliche und hilfreiche Person, die Sie um Rat fragen könnten?“ (Orientierung auf äußere Ressourcen)

Mögliche Komplikationen bei diesem Vorgehen: Eine Erklärung des Verhaltens wird als Rechtfertigung versucht: Das Verhalten, das zu den ungewünschten Konsequenzen führte, wird erklärt und begründet in dem Versuch, sich zu rechtfertigen. ☒ ©

1999 by MFK-Info